

# Das Schöpferische in der Schöpfung

Von Heidrun Beißwenger

Ist die Schöpfung lediglich das „auf sich gestellte Weltall der Erscheinungen“<sup>1)</sup> oder darüber hinaus das sich dauernd erneuernde Werk einer göttlichen Kraft, etwa der matriarchalen „Großen Mutter“, die ohne Zeugung, „jungfräulich“, d. h. ursachlos aus sich heraus unentwegt neues Leben gebiert?

Ist das „auf sich gestellte Weltall“ als ein Mechanismus zu denken, der bis ans Ende der Tage nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung wie ein einmal in Gang gesetztes perpetuum mobile unaufhörlich, ziel- und sinnlos fortwirkt und damit dem Toten näher ist als dem Lebendigen, ohne allerdings als Ganzes sterben zu können, weil ihm keine Möglichkeit gegeben ist aufzuhören? Ist eine Schöpfung denkbar ohne schöpferische Spontaneität, ohne ursachloses Hervorbringen von Neuem?

Ist andererseits Spontaneität in einer Schöpfung, einer Erscheinungswelt, denkbar, die ja nur deshalb bestehen kann, weil ihre Gesetze ausnahmslos wirken? Kann eine streng nach ihren Naturgesetzen geregelte Schöpfung ohne Spontaneität eine Mannigfaltigkeit ihrer Geschöpfe zulassen, wie sie sie ja tatsächlich hervorgebracht hat und immer noch hervorbringt? Denken wir an das Beispiel der Schneekristalle, deren Grundbauplan der Sechsstrahligkeit zwar stets gleichbleibt, die in ihrer feinen Ausgestaltung aber voneinander abweichen, Forscher haben unter den Abertausenden, die sie auf ihren eisgekühlten Objektträgern unters Mikroskop legten, nicht zwei völlig gleiche gefunden! Und auch Lebewesen mit gleichem Erbgut sind nicht gleich! Selbst eineiige Zwillinge weisen Verschiedenheiten auf.

Wie wäre die Entwicklung des Weltalls und seines Lebens auf der Erde möglich gewesen ohne schöpferische Spontaneität? Wie konnte aus Nichterscheinung Erscheinung werden? Wie kam das erste Lebewesen zustande? Und wie konnten aus dem Erbgut schon gewordener Lebewesen völlig neue, andersartige Gestalten entstehen ohne schöpferische Spontaneität? Charles DARWIN versuchte die letzte Frage mit der Vorstellung von Mutationen zu beantworten, kleinen, zufällig entstehenden Änderungen am Erbgut. Heutige Darwinisten kennen die Strukturen der Chromosomen mit ihren Genen in den Keimzellen und stellen sich vor, daß nach dem Zufallsprinzip punktuell einzelne Gene von irgend-

---

1) Mathilde Ludendorff

welchen Ursachen betroffen und damit Veränderungen in dem Lebewesen bewirkt werden, die sich nun, nach der von POPPER beschriebenen Methode „Versuch und Irrtum“<sup>2)</sup>, in der feindlichen Umwelt zu bewähren hätten. Könnten sie dies nicht leisten, werde dieses genveränderte Lebewesen ausgemerzt. Durch diese Selektion kämen – so DARWIN und POPPER und deren Anhänger – über Millionen von Jahren hinweg, allmählich lebensfähige Neu„schöpfungen“ zustande, ein quälend langwieriger Vorgang, der bei genauerem Hinsehen aber hauptsächlich aus zwei Gründen nicht wirklich denkbar ist:

1. Alle Zwischenstufen wären in ihrer Unvollkommenheit der Ausmerze ausgeliefert und könnten wohl kaum Nachfahren hervorbringen, die in ferner Zukunft nach vielen weiteren punktuellen Mutationen und Selektionen endlich dem „Konkurrenz- und Daseinskampf“ in feindlicher Umwelt gewachsen wären.

2. Fossile Funde lassen auf verschiedene Erdzeitalter schließen, in denen jeweils eine reiche Fülle neuer Arten und Formen entstand, die nicht denkbar sind als zufällig und in Abstammung von Vorwesen in kleinsten Schritten abgeleitete, qualvoll in langen Zeitläuften von der Natur als einer Reparaturwerkstatt hergestellte Wesen.

Auch John C. ECCLES stellt fest: „Einige der wichtigsten Vorgänge in der Hominidenevolution scheinen sich vollzogen zu haben, ohne eine fossile Spur zu hinterlassen. So ging der ... ungeheuer wichtige Übergang vom Baumleben zum Bodenleben mit bipedem Gang einher mit einer starken adaptiven Veränderung des Beckens und der Beckenknochen, aber es gibt keine fossilen Zeugnisse dieses Übergangs.“<sup>3)</sup>

So entstand im Proterozoikum vor rund 2 Milliarden Jahren u. a. eine unerhörte Vielfalt schönster Einzeller, z. B. viele Tausende Formen der Diatomeen und Radiolaren, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben, sich munter fortpflanzen und sich vom „Kampf ums Dasein“ bisher nicht genötigt sahen, sich höherzuentwickeln. Sie sind nach wie vor für den Überlebenskampf bestens geeignet und bringen uns schlicht den Beweis dafür, daß der von DARWIN angenommene Grund zur Evolution, der „Kampf ums Dasein“, nicht der alleinige und ausschlaggebende gewesen sein kann.

---

2) Karl R. Popper, *Alles Leben ist Problemlösen*, 1994

3) John C. Eccles, *Die Evolution des Gehirns – die Erschaffung des Selbst*, 1989, S. 38

Rauhe Klimaverhältnisse, wie z. B. im Perm, ließen viele Arten aussterben, und folgende Zeiten günstigeren Klimas brachten eine Fülle völlig neuer „Erfindungen“ hervor. So gingen beispielsweise die Urbäume der Steinkohlenwälder unter, und Nadelbäume und Blütenpflanzen traten auf, die nicht mehr auf Sümpfe angewiesen waren, sondern trockenes Land besiedeln konnten. Eine mannigfaltige Vogel- und Insektenwelt entwickelte sich. Im Tertiär besiedeln Laubwälder die Erde bis zu den Polen, und die Säugetierarten erreichen eine Blüte des Formenreichtums, die bis zu Menschenaffen führt. Die dann folgende Todesnot durch die auftretenden Eiszeiten im Quartär beschleunigen die Entstehung des *HOMO SAPIENS SAPIENS*, des Jetztmenschen.

Wie aber waren solche „Erfindungen“ möglich? Seit DARWIN, dem wir die geniale Intuition von der Entwicklung der Arten verdanken, mit der er uns von den biblischen Vorstellungen befreite, ein Übermann, „Gott“ Jahweh, habe in sieben Tagen die Welt gemacht, grübeln Menschen über die Möglichkeiten nach, wie die Entwicklung der Arten im einzelnen vor sich gegangen sein könnte.

Vor den Zeiten des Jahweh-Kultes allerdings hatten matriachale Steinzeitkulturen in Europa, Asien und Nordafrika schon eine „Große Mutter“, eine göttliche Kraft angenommen, die aus sich heraus, ursachlos einen Lebensstrom hervorbringt, jungfräulich spontan Neues gebiert. Das Matriachat war nicht ohne Naturbeobachtung, das beweisen die astronomischen Steinsetzungen der Steinzeit, und ein enges Zusammenleben mit der Natur und damit Kenntnisreichtum über sie können wir mit Sicherheit bei den damals lebenden Menschen annehmen. Wie weit sie allerdings die Schwierigkeiten mit uns Heutigen teilten, eine Brücke zu schlagen von der Naturerkenntnis einzelner Gegebenheiten der geschaffenen Schöpfung hin zu Erkenntnissen schöpferischer Kräfte, die sie hervorgebracht haben könnten, das wissen wir nicht. Wir Heutigen, soweit uns solche Gedanken überhaupt bewegen, stehen einander wegen dieser Frage nach dem Schöpferischen in der Schöpfung in verschiedenen Denkschulen gegenüber:

- Die **Materialisten** – diese Bezeichnung soll keine Herabsetzung beinhalten, sie nennen sich selbst so – gehen einzig von der vorgefundenen Materie und deren Kausalgesetzlichkeit aus und glauben an keine spontan wirkende Schöpferkraft. Von Gehirnforschung, Genforschung, Paläonthologie erhoffen sie die Gewinnung von Beweisen für die Richtigkeit ihrer Denkweise, ihres streng vernunftmäßigen Vorgehens, geben aber zu, ohne Phantasie nicht auszukommen. So entstehen viele

Denkmuster zur Entwicklungsgeschichte. Eines wurde z. B. im SPIEGEL<sup>4)</sup> vorgestellt:

Der HOMO ERECTUS, bis vor kurzem als kulturloses, dumpfes Zwischenglied zwischen Menschenaffe und Mensch beurteilt, müsse als viel tüchtiger angesehen werden. Schlank und schön gewachsen, nahmen diese Menschen, von Afrika über die Levante nach Osten ausgreifend und um das Schwarze Meer herum nach Westen wandernd, einen Raum in Besitz, der Asien bis nach Java und Peking und Europa bis nach Spanien und Deutschland umfaßt. Dabei hätten sie ihre vegetarische Ernährung immer gieriger mit Fleisch angereichert, wodurch ihr Gehirn im Laufe der Jahrhunderttausende auf ein Gewicht von 750 bis auf 1 100 Gramm gewachsen sei.

Diese materialistisch gedachte Kausalkette – der Verzehr von tierischem Eiweiß fördert das Gehirnwachstum und erzeugt dauerhaft vererbaren höheren Menschenverstand – entspricht auch den Vorstellungen LAMARCKS, der annahm, daß erworbene Eigenschaften vererbt werden könnten, hier eine etwaige erfolgreiche Umstellung der Verdauungsfähigkeit. Der Lamarckismus wurde von „der“ Wissenschaft längst verworfen, scheint aber doch weiter- bzw. wiederaufzuleben. Heute ist eine erworbene Fähigkeit nicht mehr auf die Nachkommen vererbbar. Für Zeiten der Evolution aber mag es in bestimmten Fällen zutreffen, daß erworbene Fähigkeiten, z. B. Zwangstatenketten, vererbt wurden. Die Frage ist hier nur: Auf welche Weise wurden diese Fähigkeiten „erworben“: schon in der Keimzelle durch umfassende, nicht zufällige, sondern zielgerichtete, finale Mutationen (für reine Materialisten undenkbar), oder hat sich das in der Lebenszeit eines Individuums erworbene neue Können dem Erbgut „mitgeteilt“? Niemand weiß es, wir sind auf unsere Vorstellungskraft angewiesen und können nur Theorien aufstellen und gegebenenfalls wieder verwerfen, ganz nach der von POPPER aus seiner Sicht der Evolution abgeleiteten und empfohlenen Methode „Versuch und Irrtum“.

Eine ebensolche Spekulation scheint mir eine weitere Darstellung des SPIEGEL zu sein: „Es sind diese Hetzjagden, bei denen unsere Vorfahren wahrscheinlich ihr Fellkleid verloren. Weil sie häufig danebenwarfen, mußten sie viel laufen. Über Jahrhunderttausende bildete sich so ein System von Schweißdrüsen, das beim Dauerspurt vor Überhitzung schützte.“<sup>5)</sup> Dagegen verlor der Hetzjäger Wolf sein Fellkleid nicht, und

---

4) Der Spiegel, 6/2004

5) a.a.O., S. 151

im kalten Deutschland wäre dem HOMO ERECTUS das Fell bestimmt sehr willkommen gewesen. Hier werden also unbewiesene Behauptungen über den Grund einer Entwicklung aufgestellt, angereichert durch eine weitere, nebenbei einfließende unbewiesene Behauptung: HOMO ERECTUS sei unser Vorfahr gewesen.

Mit dem Materialismus und dazugehörigem „Erkenntnisorgan“<sup>6</sup> Vernunft allein sind der Schöpfung und ihrem Werden ihre Geheimnisse offensichtlich nicht zu entlocken.

- Mit dem sogenannten **Dualismus** wäre da möglicherweise weiterzukommen. Der Direktor des Bremer Instituts für Hirnforschung Prof. Gerhard ROTH<sup>7</sup> zeigt, daß hauptsächlich Philosophen die Welt als eine duale ansehen. Der Dualismus gehe von einer „wesensmäßigen Verschiedenheit“ der Welt der Erscheinungen einerseits und ihrer inneren Seinsweise andererseits aus, so bei PLATON, ARISTOTELES, DESCARTES, LEIBNIZ, KANT bis zu heutigen Philosophen, unter denen wie gewohnt keine Frau und schon gar nicht Mathilde LUDENDORFF genannt wird, obwohl gerade letztere in höchstem Maße erfüllt, was ROTH als Forderung anführt: „Es war und ist nach weitverbreiteter philosophischer Auffassung eine vornehmliche Aufgabe der Philosophie, das *Wesen der Dinge* hinter und in den Erscheinungen zu ergründen. Philosophie ist gegenüber den Einzelwissenschaften, die sich mit den Erscheinungen befassen, *Wesensschau*“. Die Naturwissenschaften dagegen „haben im Laufe ihrer historischen Entwicklung mit gutem Grund darauf verzichtet, vom ‚Wesen der Dinge‘ zu sprechen oder es zu ergründen (zu) versuchen ...“<sup>8</sup>

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen zeigt ROTH allerdings, daß die Dualisten wiederum sehr Verschiedenes unter dem „Wesen der Dinge“ verstehen. So zitiert er einen Herrn SEIFERT (1993) mit dessen „entlarvendem Hinweis“, „die Farbe Rot sei von der Farbe Blau ‚wesensmäßig verschieden‘ ...“<sup>9</sup> SEIFERT entlarvt mit diesem Hinweis die Unschärfe seines Denkens und seines Begriffes „Wesen“. Unsere unterschiedliche Farbwahrnehmung ist durchaus auf Ursachen der Erscheinungswelt zurückzuführen: Lichtwellen verschiedener Länge treffen auf die Netzhaut der Augen, deren Nerven die Reize zum Gehirn leiten, das

---

6) Mathilde Ludendorff

7) Gerhard Roth, *Das Gehirn und seine Wirklichkeit*, 1997

8) a.a.O., S. 279

9) a.a.O., S. 278/9

seinerseits die Vorstellung von Farben erzeugt. Dieser Vorgang selbst übersteigt zwar unsere Einbildungskraft, wir stehen vor einem der unfaßlichen Wunder der Schöpfung, aber auch dieses Wunder ist hervor gebracht auf Grund von Gesetzen der Erscheinungswelt. Ein „Dualismus“ wie der hier von SEIFERT gezeigte, ist kein Dualismus. Aber auch „ein Dualismus, der seinen Namen verdient, ist mit dem heutigen naturwissenschaftlichen Weltbild unvereinbar und als interaktiver Dualismus“ – bei dem ein Ineinandergreifen göttlicher Kraft und Naturgeschehen angenommen wird – „in sich widersprüchlich“<sup>10)</sup>, meint ROTH.

Wer die Philosophie Mathilde LUDENDORFFS kennt, weiß, daß auch diese überragende Philosophin unter den Dualisten einzureihen ist, wenn es auch schwerfällt, sie mit derart zweifelhaften „Philosophen“ in Zusammenhang zu bringen. Sie stellt klar: Die Materie untersteht den unerbittlichen Naturgesetzen mit den 3 Erscheinungsformen Raum, Zeit und Ursächlichkeit, Kategorien, in denen allein, wie schon KANT herausgearbeitet hat<sup>11)</sup>, die Vernunft zu Erkenntnissen gelangen kann; das Wesen der Dinge, das Mathilde LUDENDORFF auch das Göttliche oder Gott nennt, was das Matriarchat die „Große Mutter“ nannte, ist ein ursachloses, raum- und zeitfreies Sein, das aber vom „gottahnenden Ich“ des Menschen durch innere Schau in den Erscheinungen erkannt werden kann.

Die Materie ist letztlich nichts anderes als eine Welt von kleinsten Energiewölkchen, die als Elektronen in unvorstellbarer Geschwindigkeit – milliardennal in einer Sekunde – um ihre Atomkerne kreisen. Die Teile der Atome sind im Verhältnis zu ihrer geringen Ausdehnung von weiten, nur von Äther erfüllten Räumen voneinander entfernt. Nahe der Nichterscheinung befindet sich somit die Materie einerseits durch diese Fast-Erhobenheit über die Erscheinungsformen Raum und Zeit, aber auch deshalb, weil die Elektronen nicht vollständig nach dem Kausalitätsgesetz ihre Bahnen auf den „Schalen“ um den Atomkern einhalten, sondern hier über „Spielraum“ verfügen, eine kleine Hintertür behalten haben zum göttlichen Freisein von der Erscheinungsform Ursächlichkeit. Diese Nähe zur Nichterscheinung – so Mathilde LUDENDORFF – sichert die Mannigfaltigkeit der Formen und ermöglicht das einstige Schwinden des Weltalls.

ROTH kennt diese konsequent dualistisch und tiefdenkende Philosophin nicht, dafür aber den dualistisch denkenden und teils die Grenzen

---

10) a.a.O., S. 284

11) Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft*

der Vernunft überschreitenden, berühmten Gehirnforscher ECCLES. Schon von SEIFERT abgestoßen, lehnt ROTH auch ECCLES ab, der zu dem Schluß kommt: „Da die materialistischen Lösungen darin versagen, unsere erfahrene Einzigartigkeit zu erklären, bin ich gezwungen, die Einzigartigkeit des Selbst oder der Seele auf eine übernatürliche, spirituelle Schöpfung zurückzuführen. Es ist die Gewißheit des inneren Kerns einer einzigartigen Individualität, die keine andere Lösung als eine ‚göttliche Schöpfung‘ zuläßt...“<sup>12)</sup>

Diese Annahme ECCLES' ist keine Erkenntnis des Göttlichen selbst, sondern ein Vernunftschluß, eine „erzwungene“, also verursachte Folgerung, daß es das Göttliche geben müsse. Er steht also *vor* dem offenbar für ihn noch verschlossenen Tor zum Wesen der Dinge. Dieses selbst aber ist frei von Formen der Erscheinungswelt, also auch jenseits vom *Zwang* der Ursächlichkeit. Es läßt sich nicht durch logische Folgerungen erschließen. Bis hierhin ist ECCLES nichts vorzuwerfen, im Gegenteil, sein Gottahnen wird deutlich. Dann aber versteigt er sich zu dem Glauben an ein Weiterleben der Seele nach dem Tode. „Den Tod des Körpers und des Gehirns können wir als Auflösung unserer dualistischen Existenz betrachten.“ Die „vom Gehirn befreite Seele“ werde, – „so ist zu hoffen“ (!) – eine Zukunft „mit einem noch tieferen Sinn und noch berückenderen Erfahrungen“ erleben.<sup>13)</sup>

Mit dieser Spekulation zeigt dieser „Dualist“, daß er keiner ist, weil er die von Kant gezeigten Grenzen der Vernunft nicht einhält. So muß er sich von ROTH fragen lassen: „Warum sollte denn der von Gott unmittelbar geschaffene autonome und selbstbewußte Geist ein Gehirn ... nötig haben, um in der materiellen Welt zu leben?“<sup>14)</sup> Darüber hinaus stellt sich die Frage: Wozu der ganze Aufwand einer in vielen Milliarden von Jahren entwickelten materiellen Schöpfung bis hin zum Großhirn des Menschen, wenn die Seele, also das Wesen der Dinge, sich auch ohne Materie erleben kann?

ROTH wendet sich daraufhin entschlossen wieder voll seiner Naturwissenschaft zu. Menschen, die allein ihre Vernunft als Erkenntnisorgan gelten lassen, tun gut daran, so folgerichtig zu handeln wie er, obwohl er bei seinen Forschungen bis in letzte feinste Strukturen der Erscheinungswelt unentwegt an die Grenzen der vernunftmäßigen Erkenntnisfähigkeit stößt, wie diese Feinstrukturen selbst nahe der Nichterschei-

---

12) Eccles, *Wie das Selbst das Gehirn steuert*, 1994, S. 261f.

13) Eccles, *Die Evolution des Gehirns*, S. 391

14) Roth, a.a.O., S. 284

nung sind: „Das menschliche Gehirn enthält zwischen Milliarden und einer Billion Nervenzellen, wovon jede im Durchschnitt 10 000 Synapsen besitzt, was zwischen einer und zehn Trillionen Synapsen ergibt – eine unvorstellbar große Zahl“<sup>15)</sup>, und das in unvorstellbar geringer räumlicher Ausdehnung und agierend in unvorstellbar geringer Zeitbeanspruchung! So ist das Gehirn zwar bereits bis in seine Feinstruktur hinein weitgehend erforscht, und mit der Positronen-Emissions-Topografie (PET) kann sichtbar gemacht werden, welche Hirnregionen bei welchen Aufgaben „feuern“, d. h. Nervenzellen miteinander vernetzen, aber unlösbar ist die Frage, wie sich das Schöpferische im Gehirn vollzieht.

Die Materie selbst, je tiefer wir mit der Naturforschung in ihre Geheimnisse blicken, ist dazu angetan, die Menschen, wenn sie ihre Augen dafür öffnen, vom Materialismus ihrer Welterklärungen zu befreien. Der Glaube an ein Werden der Arten nach der Methode „Versuch und Irrtum“ ist unhaltbar. Nur Zielgerichtetheit, Finalität, konnte zum Großhirn und seiner bewundernswerten Leistungsfähigkeit führen und läßt in der Evolution einen Sinn erschauen. Mathilde LUDENDORFF hat ihn in ihren Werken enthüllt: „Am Anfang war der Wille Gottes zur Bewußtheit.“<sup>16)</sup> Dieser Wille hat zu seinem Ziel geführt, zum Großhirn des Menschen und dem in ihm enthaltenen Ich, das zum Bewußtsein Gottes werden kann, wenn es sich frei dafür entscheidet.

Von der Naturwissenschaft her gesehen ist diese Entscheidungsfreiheit das große Rätsel. Der Materialist kann sich Gedanken und Willenskräfte nur neuronal verursacht erklären. Logischerweise leugnet er die Willensfreiheit. Der Philosoph, namentlich Mathilde LUDENDORFF aber erkennt die Möglichkeit des Ichs, sich selbst frei zu gestalten. Da das Wesen der Dinge über die Formen der Erscheinung erhaben ist, kann auch das Bewußtsein von ihm nur ursachlos entstehen. Wir können das selbst an uns immer wieder wahrnehmen: Bewußtsein des Wesens der Dinge stellt sich von selbst ein, spontan, wir können es nicht verursachen, erzwingen, bewußt herbeiführen. Jeder derartige Versuch scheitert, das Göttliche bleibt verhüllt. Ebenso versiegt das schöpferische Schaffen des Menschen in dem Augenblick, in dem wir beginnen, es zu beobachten, und wenn wir ihm Zwecke beilegen wie Selbstdarstellung und Ruhm, wenn es uns nicht um das Werk selbst, sondern um uns geht. Um wahre Kunst, also göttlich-freie Schöpfung hervorbringen zu

---

15) a.a.O., S. 283

16) Mathilde Ludendorff, *Schöpfungsgeschichte*

können, müssen die Fähigkeiten des Leibes aber erst entfaltet, geübt, muß das Gehirn vorerst strukturiert, müssen Synapsen an Nervenfasern positioniert werden. Das Gehirn scheint solche Strukturen durch die Wiederholungen des Übens letztendlich als „Gedächtnis“ beizubehalten. Solche Gehirne „feuern“ dann auch längst nicht mehr so lebhaft beim Schaffen des Menschen wie weniger gut strukturierte und verbrauchen weniger Energie. Ohne Anstrengung, mühelos fließt Gestaltung in die Erscheinung und entfaltet sich ungeahnt reich, als sei sie erhaben über die Materie Gehirn, aus der sie stammt.

Eine ohne Schöpferkraft nur nach der Kausalität ablaufende Mechanik dagegen können wir erleben, wenn wir Musik von einem elektronischen Rechner wiedergeben lassen. Die Notenwerte werden exakt im vorgegebenen Zeitmaß umgesetzt, ohne Spielraum zu belassen, und unsere Seele wird gemartert durch das Tote der Wiedergabe. Aber auch Menschen sind in der Lage, uns zu martern mit seelenlos-mechanischer Wiedergabe von Musik und Sprache. Der Spielraum in der ansonsten strengen Naturgesetzlichkeit der Erscheinungen des „auf sich gestellten Weltalls“ ermöglicht also schöpferische Spontaneität und läßt damit das Leben so lebendig, so mannigfaltig und immer neu und anders erscheinen.

Von der Naturwissenschaft selbst haben wir „den Beweis erhalten, daß in diesem Weltall der Erscheinungen ein Mindestmaß an Einordnung in die Gesetze der Kausalität und ein Höchstmaß an Spielraum, der den Erscheinungen belassen ist, herrscht ... Dies ist mit der herrlichen Wirklichkeit gepaart, daß dem Menschen in allem seelischen Leben ein denkbar größter Spielraum belassen ist, ja, daß dem Ich der Menschenseele die Erhebung in Erhabenheit über die Kausalität gewährt ist.“<sup>17)</sup>

Damit kann sich das Göttliche in der Schöpfung, im Menschen, sein Wunschziel erfüllen, Bewußtheit seiner selbst, und ist als das Schöpferische in der Schöpfung weiterhin lebendig.

---

17) Mathilde Ludendorff, *Das hohe Lied der göttlichen Wahlkraft*, S. 24